

Editorial

Wunderlandschaft

Magische Orte: Mit allen Sinnen sollen die Basler und Baslerinnen am ersten Juni-Wochenende 2018 die Merian Gärten neu entdecken. Gefeierte wird das 50-Jahr-Jubiläum der öffentlichen Parklandschaft zwischen Dreispitz und St. Jakob. Ab Seite 1.

«Freizeitfreunde»: Mit der viel beachteten Fotoserie «Freizeitfreunde» erweisen die Basler Fotografen Ursula Sprecher und Andi Cortellini dem Schweizer Vereinsleben ihre Reverenz. Bilder aus der Serie sind ab Mitte März im Stadthaus zu sehen. Seite 4

An der frischen Luft: Gezielte Bewegung und Abwechslung zum Stadtleben bietet den Kindern und Jugendlichen des Waisenhauses seit Jahren das Projekt Herzogenhorn. Die Hintergründe auf Seite 6.

Heimat finden: Wie sie nach Basel gekommen ist und sich nach anfänglichen Schwierigkeiten so wohlfühlte, dass sie sich einbürgern liess und erst noch in eine Zunft eintrat, erzählt Ute Drewes auf den Seiten 8 und 9.

Werkstatt: Die Lederwerkstatt Rehovot im Kleinbasel bietet Flüchtlingen für eine befristete Zeit einen sicheren Arbeitsort, wo sie neue Fertigkeiten erlernen können. Dabei entstehen angesagte Produkte für den Verkauf. Seite 10

Wart-Eck: Wussten Sie, dass der Name Warteck wirklich von der Ecke kommt, an der man wartet? Mehr zur Verwandlung von der Brauerei zum Kulturhaus lesen Sie auf Seite 11 beim Stöbern im digitalen Stadtbuch.

Zu viel Zucker: Im Ernährungstipp des Bürgerspitals finden Sie auf Seite 12 Hinweise darauf, wo sich überall Zucker versteckt und wie Sie Ihren Alltag selber entsüßsen können.

«Basel Short Stories»: So heisst eine aktuelle Ausstellung im Kunstmuseum und eine neue Publikation des Christoph Merian Verlags, die auf einen Streifzug durch die kulturelle, politische und intellektuelle Geschichte der Stadt Basel mitnimmt. Auf Seite 13.

Grüne Inseln: Sowohl den Bauerngarten mit seinen interessierten Gästen hier auf der Front als auch die einladende Sitzbank auf der Hefrückseite hat die Fotografin Kathrin Schulthess in den Merian Gärten aufgenommen.

Alexandra Hänggi

Inhalt

Merian Gärten feiern	1	Stöbern im digitalen Stadtbuch	11
Fotoausstellung Sprecher & Cortellini	4	Ernährungstipp: Überzuckert!	12
Erlebnispädagogik im Waisenhaus	6	Basler Short Stories	13
Zunftschwester Ute Drewes	8	Lohnentwicklung	14
Lederwerkstatt Rehovot	10	Personal	15



Foto: Kathrin Schulthess

Magische Orte

Die Merian Gärten neu entdecken



Die Merian Gärten sind eine grüne Insel der Entschleunigung. Sie sind ein Rückzugsort für Mensch und Tier, ein Revier der Biodiversität, der Sortenvielfalt, der Kulturgeschichte und des sinnlichen Gartenerlebnisses. In den Merian Gärten gedeihen sieben international einzigartige Pflanzensammlungen.

Wer sich die Zeit nimmt, entdeckt eine unerwartete Vielfalt – das Rhododendrontal etwa, den Englischen Garten, unter Naturschutz stehende Trockenwiesen, Nutzgärten mit seltenem Gemüse, über 200 verschiedene Sorten Clematis oder die europaweit grösste Iris-Sammlung mit rund 1500 historischen Iris-Sorten.

Die Merian Gärten verzaubern mit ihrer Schönheit und dem Reichtum ihrer Natur Gartenliebhaber, Spaziergängerinnen oder



Ruhesuchende zu jeder Jahreszeit immer wieder aufs Neue.

50 Jahre Merian Gärten

Dieses Jahr feiern die Merian Gärten einen runden Geburtstag. Vor 50 Jahren, im Sommer 1968, wurde die «AG Botanischer Garten der Stadt Basel» gegründet. Dies war der Beginn der öffentlichen Gartenanlage, die heute die «Merian Gärten» sind.

Am 2. und 3. Juni 2018 laden die Gärten zum Festwochenende ein. Entdecken Sie die Merian Gärten auf neue Art und Weise: Streifen Sie mit allen Sinnen durch die Landschaft zwischen Dreispitz und St. Jakob und lassen Sie sich überraschen von den kulinarischen Köstlichkeiten und den kulturellen Angeboten.

Mehr Information: www.meriangaerten.ch



«Freizeitfreunde» gastieren im Stadthaus

Öffentlich zugängliche Fotoausstellung



Ab Mitte März ist in der Eingangshalle des Stadthauses eine ganz spezielle Ausstellung zu sehen: Das Basler Fotografenduo Ursula Sprecher und Andi Cortellini zeigt Bilder aus seiner international beachteten und preisgekrönten Serie «Freizeitfreunde», die zwischen 2007 und 2017 in der Region Basel entstanden ist.

«Samstagsmorgen, es ist schon bald Mittag, ich stehe im Kaufhaus an der Kasse in der Warteschlange. Vor mir einige Leute, hinter mir auch eine kleine Reihe. Ich schaue mir die Wartenden an – irgendwelche Menschen, ein breites Spektrum quer durch die ganze Gesellschaft. Was sie wohl machen nach dem Erledigen ihrer Einkäufe – wie sie wohl ihren Samstag verbringen? Ihren Sonntag? Wie ihre freie Zeit?»

Mit diesen Fragen beginnt die Gedanken-skizze der Fotografin Ursula Sprecher, die sie einst im Zusammenhang mit der Arbeit «Freizeitfreunde» verfasst hat. Die Fotoserie ist ein Gemeinschaftswerk mit dem Fotografen Andi Cortellini.

Ob Verein, Club oder Liga

Unter dem Titel «Freizeitfreunde» (englischer Titel: «Hobby Buddies») porträtieren die beiden Künstler Gruppen von Menschen, die regelmässig ein Interesse miteinander teilen. Wie immer sie sich nennen, ob Verein, Club, Clique oder Liga, im Zentrum steht das Engagement, die Freude an einer Sache, an einer gemeinsamen Idee.

Sorgsamer Umgang

Die sorgsam recherchierten und inszenierten Bilder entstehen an ausgesuchten Orten,

zu einer festgelegten Zeit; es werden Kleider und Accessoires organisiert, spezifische Szenerien aufgebaut und mit einer bestimmten Anzahl Mitglieder der Gruppe arrangiert. Nichts ist dem Zufall überlassen. So entstehen ungewohnte, spannende und teils auch irritierende Kompositionen. Die Bilder sollen möglichst interessant gestaltet sein, betonen die beiden Fotografen. So dass man beim Betrachten auch mal drüber stolpert. Faszinierend sei die Exotik der Welten, die sich in nächster Nähe eröffnen.

In ihren Bildern erzählen die beiden Fotografen «unsichtbar, aber deutlich erkennbar» vom grossen Einsatz der Leute für eine Sache, von der damit verbundenen Freizeit- und von der Verpflichtung der Gruppe gegenüber. In den Bildern ist das Engagement und die Ernsthaftigkeit aller



Fotoausstellung

15. März bis 15. September 2018
 Montag bis Samstag frei zugänglich
 Parterre Stadthaus
 Stadthausgasse 13
 Basel

Vernissage

Mittwoch, 14. März 2018
 18.30 Uhr

Begrüssung: Prof. Dr. Leonhard Burckhardt, Bürgerrat, und die beiden Fotografen Ursula Sprecher und Andi Cortellini
 Ansprachen: Martina Rutschmann, Autorin/Publizistin, Dr. Corinna Virchow, Mitherausgeberin Avenue, Magazin für Wissenskultur
 Apéro: Team Stadthauscafé

Beteiligten spürbar – sowohl vor als auch hinter der Kamera.

Von Pudelclub bis Showtanzgruppe
 Ein wesentliches Merkmal ihrer Arbeit ist laut Ursula Sprecher und Andi Cortellini, dass die Hauptdarsteller auf den Gruppenbildern – Frauen, Männer, Kinder – quer aus allen Gesellschaftsschichten kommen, zudem sind alle Altersklassen sowie verschiedene Ethnien und Religionen vertreten.

Die gezeigten Gruppierungen reichen, wie auf dieser Doppelseite schön sichtbar, vom Pudelclub über den Orchideenclub, den Tauchclub bis zur Majoretten- und Showtanzgruppe.

Die ausgestellten Bilder aus der Fotoserie sind in den Jahren 2007 bis 2017 in der Region Basel entstanden. Die mehrfach ausgezeichnete Serie wurde international ausgestellt und in Magazinen wie Geo oder NZZ sowie in einem eigenen Bildband

(Kehrer Verlag, ISBN 978-3-86828-433-1, www.sprechercortellini.ch) publiziert.

Die Bürgergemeinde freut sich, ausgewählte Werke aus diesem Zeitdokument einer breiten Öffentlichkeit zeigen zu können.

Ursula Sprecher (*1970) und Andi Cortellini (*1965) haben beide eine Ausbildung als Fotograf absolviert. Sie leben und arbeiten in Basel.

agi



Mit Freude in Bewegung sein – und zwar alle

Herzogenhorn – eine schöne Geschichte



Mehrmals im Jahr zieht eine gemischte Gruppe aus dem Waisenhaus für ein Wochenende in den Schwarzwald. Im Zentrum stehen jeweils Sport und Bewegung und – ganz wichtig – die Freude daran.

Es war einmal ... So fangen oft die schönsten Geschichten an. So könnte auch diese anfangen, denn sie ist eine schöne Geschichte, an die ich mich gerne erinnere. 2018 könnte das 10-Jahr-Jubiläum sein, zumindest von der Idee des Projektes her bis zum heutigen Tag, aber so genau weiss ich das nicht mehr. Zu lange ist es her, dass eine Kommilitonin und ich uns vorgenommen haben, unseren Studienschwerpunkt, Sport und Soziale Arbeit, in die Praxis zu übertragen – und zwar mit dem Projekt Herzogenhorn.

Sport kann so vieles

Dabei gingen wir vom Folgenden aus: Sport als Medium, das unglaublich viele Fähigkeiten im Menschen wecken und entwickeln kann. Sport als Mittel, soziale Ungleichheiten aufzudecken und sie zu beheben. Sport als Möglichkeit, sich individuell zu betätigen und zugleich in der Gruppe zu agieren, also integrativ und erzieherisch. Sport mit dem Ziel, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen konkret zu unterstützen, sie im Alltag zu stabilisieren und ihnen Erfolgserlebnisse zu ermöglichen. Das bedeutet dann auch, dass Sport und Bewegung nicht ausgrenzen und dazu führen dürfen, dass aufgrund von negativen Erlebnissen Kinder oder Jugendliche im Extrem-

fall gemobbt werden oder ihnen der Spass und die Freude an der Bewegung verloren gehen.

Unsere Kinder und Jugendlichen sollen im Sport gemeinsam ihre Fähigkeiten entdecken und schätzen lernen. Eine unglaublich grosse Aufgabe, wenn man bedenkt, dass im Waisenhaus eine Gruppe oft aus Menschen unterschiedlichster Herkunft ist und in einer grossen Altersspanne besteht.

Doch Sport ist nicht gleich Sport

Es gibt zudem Unterschiede zwischen einem alltäglichen und einem professionellen Sportangebot, wobei zu sagen ist, dass beides gleich viel wert und wichtig ist.

Das Alltagsangebot findet häufig spontan statt. Jemand schnappt sich einen Ball und alle, die Lust auf Bewegung haben, kommen mit auf den Platz. Meist werden dann bekannte Ballspiele gespielt. Alle haben Bewegung, bekommen Frischluft, werden in ihrem Sozialverhalten, ihrer Gesundheit und Motorik gefördert und das ist gut so.

Das professionelle Angebot jedoch fragt im Vorfeld nach der gezielten Förderung bestimmter Aspekte und versucht, das Individuum in der Gruppe zu betrachten. Wenn die Frage nach Sinn und Ziel beantwortet ist, werden unter Umständen dann sogar die gleichen Spiele gespielt, eventuell leicht modifiziert. Zudem – und das ist ein wichtiger Faktor – wird während des Spiels geschaut, was allenfalls zu verändern ist. Denn ein weit verbreitetes Problem bei

breit zusammengesetzten Bewegungsgruppen besteht darin, dass es unterschiedliche Spielniveaus gibt, was schnell dazu führen kann, dass kleinere und schwächere Kinder ausgegrenzt werden, weil etwa die stärkeren Spieler den Ball nur unter sich kreisen lassen.

Dies gilt es dann im professionellen Rahmen aufzunehmen und das Spiel so zu gestalten und immer wieder zu verändern, dass *alle* Kinder die gleiche Chance auf Bewegung und Freude am Spiel bekommen. Aus meiner Erfahrung wird dies in vielen Einrichtungen und Angeboten unterschätzt oder nicht einmal wahrgenommen ...

Platz für spontane Ideen

Doch zurück zum Kern: Das Projekt Herzogenhorn wird jeweils von Freitagabend bis Sonntagnachmittag durchgeführt – und dies vier- bis sechsmal pro Jahr. Es sind Mädchen und Jungen dabei, oftmals mit einem Altersunterschied von bis zu zehn Jahren.

Und dabei gilt es, an den uns wichtigen Dingen festzuhalten: Alle sollen Freude haben und alle sollen in Bewegung sein. Dies bedeutet eine sorgfältige Planung der Bewegungseinheiten, aber auch eine hohe Flexibilität während des Projekts. Ein Ziel eines Wochenendes kann es beispielsweise sein, gezielt Spiele und Bewegungen zur Förderung einzelner koordinativer Fähig-



keiten wie Gleichgewichts- oder Antizipationsfähigkeit anzubieten. Manchmal gibt es äussere Faktoren, die ein ganzes Wochenende oder zumindest gewisse Planungseinheiten durcheinanderbringen wie extremer Schneefall, was dazu führt, dass draussen geplante Einheiten nach innen verlegt wer-

den müssen. Oder auch Faktoren, die erst vor Ort klar werden wie die kurzfristige Schliessung des Schwimmbeckens aus Renovationsgründen oder auch das Teilen bestimmter Räumlichkeiten mit anderen Gruppen. Für Wünsche der Teilnehmenden haben wir immer Zeitfenster zur Verfügung, sodass spontane Ideen umgesetzt werden, unser Programm aber nicht durcheinandergebracht wird.

für zu sorgen, dass einerseits die grösseren Kinder Verantwortung in der Gruppe übernehmen und andererseits sich die kleineren Kinder an den grösseren orientieren können. Interessanterweise klappt dies in der Regel sehr gut – im Alltag wie auch im Spiel.

Ein weiteres Ziel ist natürlich auch, den Kindern und Jugendlichen Abwechslung

einem Tag in der Höhe mit aktivem Programm werden die Augenlider bei vielen bereits am frühen Abend schwer.

Das Projekt entwickelt sich weiter

Das ist es letztlich, was am Ende zählt. Schöne Erlebnisse, die in Erinnerung bleiben. Momente, die uns an Grenzen führen, aber doch gemeistert werden. Situationen, in denen uns die Unterstützung anderer wichtig ist. Begebenheiten, die uns verzweifeln lassen und gleichzeitig herausfordern. Erfahrungen, die ausserhalb des Alltäglichen gemacht werden und uns stärken für neue Herausforderungen. Ereignisse, die uns prägen und uns zu dem machen, was wir sind. Jeder Tag, jedes Erlebnis, jeder Moment ...

All das zählt und treibt uns an; dies umso mehr, je stärker die positiven Aspekte überwiegen. Und all das treibt mich an, dieses Projekt weiterzuführen und stetig weiterzuentwickeln. Mit neuen Ideen, neuen Menschen und neuen Erfahrungen. Seit einem halben Jahr gibt es eine neue Projektpartnerin und damit neue Inputs für die nächsten Male.

Neue Ziele, wie eine Kooperation mit anderen Einrichtungen, stehen im Raum. Eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Personen aus den Bereichen Sport, Erlebnispädagogik etc. sind denkbar. Es ist nicht von Bedeutung, wie und in welchem Tempo wir uns und das Projekt Herzogenhorn verändern. Nur stehen bleiben dürfen wir nicht.

Tim Fieberg

Sozialpädagogin Waisenhaus



Tannenduft und schwere Lider

Die Herzogenhorn-Wochenenden finden, wie der Name sagt, in der Nähe des Herzogenhorn-Gipfels statt; dieser liegt gegenüber dem Feldberg im Schwarzwald. Dort gibt es ein idyllisches «Sportleistungszentrum», das alles bietet, was der bewegungsfreudige Mensch heutzutage braucht. Grosszügige Aussenanlagen, eine Sporthalle, ein kleines Schwimmbad, einen Kraftraum, eine Tischtennisplatte, eine Sauna und drum herum – und das ist für uns das Schönste – eine traumhafte Natur. Umgeben von Tannen und grünen Wiesen können alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganzheitlich entspannen und sich auf die Angebote konzentrieren.

Anfänglich musste intensiv für das Projekt geworben werden, da ja niemand wusste, worauf er oder sie sich da einlassen würde. Mittlerweile wirbt das Projekt für sich selbst. Kinder und Jugendliche erzählen seit Jahren von ihren Erlebnissen und begeistern damit wiederum andere in ihren Gruppen. Einige Teilnehmende begleiten das Projekt seit Jahren.

Es war eines der Ziele, das Projekt gruppenübergreifend anzubieten und damit da-

zum Leben in der Stadt zu bieten. Viele nutzen das Wochenende, so zeigt die Erfahrung, tatsächlich, um einmal abzuschalten und zu «chillen». Manche nehmen ihre Hausaufgaben mit und ziehen sich abends ins gemütliche Zimmer zurück, um zu lernen. Und wiederum andere geniessen die Stimmung im Haus, beteiligen sich an den angebotenen Gesellschaftsspielen oder sie gehen einfach früh schlafen – denn nach



Ute Drewes – Bürgerin und Zunftschwester

Das Gläschen von der Einbürgerungsfeier hält sie in Ehren



Wie Ute Drewes nach Basel kam, sich – nicht gleich auf Antrieb – einlebte und dann so wohlfühlte, dass sie sich einbürgern liess und in eine Zunft eintrat.

Ute Drewes kam vor 20 Jahren nach Basel – eigentlich nur für eine Weiterbildung. Aufgewachsen ist sie als jüngste von vier Schwestern in einem Dorf bei Leonberg, was wiederum eine Kleinstadt in der Nähe von Stuttgart ist. Sie ist die einzige in ihrer Familie, die «ausgewandert» ist.

Unvernünftiger Entscheid

Nach ihrer handwerklichen Ausbildung zur Siebdruckerin hatte Ute ein mehrjähriges Ingenieur-Studium an der Hochschule für Medien Stuttgart absolviert und suchte nach einer Vertiefung im gestalterischen Bereich. In der Schule für Gestaltung Basel wurde sie fündig. Der Entscheid für Basel sei eigentlich unvernünftig gewesen, erzählt sie schmunzelnd. Sie hatte auch die Zulassung an die Kunstakademie Stuttgart. Da wäre Wohnen einfacher gewesen und die Studiengebühr tiefer. Aber die Basler Ausbildung in der Klasse Typografische Gestaltung war kürzer und «irgendetwas hat mich hierher gezogen».

Kleinbasler Flair

Nach drei Monaten Wohnort Lörrach bezog Ute ein Zimmer in einer WG beim Erasmusplatz. Danach hat sie an der Offenburgerstrasse und anschliessend viele Jahre an der Oetlingerstrasse gewohnt.

Dieser Kleinbasel-Bezug war denn wohl auch der Grund, weshalb sie später beim Einbürgerungsgespräch nach dem Vogel Gryff gefragt worden ist. Gott sei Dank habe sie kurz zuvor noch über die Wurzeln dieses Brauchs gelesen. Doch so weit sind wir noch nicht.

Schwäbischer Einschlag

Zu Beginn ihrer Basler Zeit ist Ute übers Wochenende öfters nach Hause gefahren. Sie hat sich hier noch nicht sehr wohl gefühlt – ihr fehlten ein Beziehungsnetz und den Dialekt empfand sie als Barriere.

Apropos Sprache: Ute spricht noch immer Hochdeutsch mit schwäbischem und – mittlerweile nach Aussage ihrer deutschen Freunde – auch mit Schweizer Einschlag. «Eigentlich sollte ich wirklich mal einen Baseldeutsch-Kurs belegen. Ich bin ja tatsächlich bereits nach ein paar Worten als ursprünglich Deutsche geoutet.»

Bewusste Zurückhaltung

Damals an der Schule für Gestaltung hatten die meisten Mitschüler Bekannte von früher oder die Familie in der Nähe und dadurch kaum das Bedürfnis, neue Leute kennenzulernen. «Die meisten hatten vermutlich diese Erfahrung nicht gemacht, in der «Fremde» zu sein, Ausländerin zu sein.» Sie selber war zuvor schon länger in München, England und den USA gewesen. Beziehungen knüpfen bedinge halt Offenheit, Toleranz und Interesse auch an Unbekanntem.

Und dann habe sie wohl auch die Unterschiede in der Mentalität von Deutschen und Schweizern unterschätzt. An den Schweizern aufgefallen ist ihr, dass die lieber die Faust im Sack machen, als etwas zu sagen, und dass sie auch sonst sehr zurückhaltend sind, was sie wiederum sehr schätzt.

«Als Hochdeutschsprechende stellte ich mich deshalb lieber einmal mehr hinten an, um ja nicht dem Klischee der sich vordrängenden Deutschen zu entsprechen.»

«Mein gewählter Lebensort»

Alles wurde besser, als sie mehr Leute kannte, Beziehungen pflegen konnte und den Dialekt verstand. Dann wurde es sogar richtig gut. Und sobald die damals notwendigen zwölf Jahre in der Schweiz um waren, bewarb sich Ute um den roten Pass.

Sie verstehe das als Bekenntnis: «Hier ist meine Wahlheimat, hier möchte ich leben und auch mitbestimmen können.»

Also besuchte sie den Vorbereitungskurs der Bürgergemeinde. Für die Staatskunde konnte sie sich nach anfänglicher Skepsis regelrecht begeistern. Von einer Schweizer Freundin, die dabei offenbar selber viel dazulernte, liess sie sich abfragen.

«Die Prüfung war aufregend, hat aber nur ein paar Minuten gedauert. Und die Feier mit der Urkunde im Stadthaus war sehr schön. Das Weissweingläschen mit dem Wappen der Bürgergemeinde habe ich noch immer.»

Rot-weisse Servietten

Sie selbst lud dann ihre Freunde zum Einbürgerungsfest an den Rhein. Mit Alphornbläsern, Kantonsfähnchen und rot-weissen Servietten. «Die Leute meinten, wir hätten uns im Datum getäuscht. Ich habe mich wirklich gefreut, Schweizerin zu werden.»

Das Programm «Basel besser kennenlernen», das die Bürgergemeinde für Neueingebürgerte anbietet, hat sie samt und sonders in Anspruch genommen. Sie grinst: inklusive den Besuch bei der Generalprobe für den Vogel Gryff.

Besonders nachhaltig war ihre Teilnahme an der Abendführung durch den Zolli, die jeweils von der Zunft zu Gartnern durchgeführt wird. Nach dem Rundgang, als sich die Zunft bei einem Apéro noch selber vor-

stellte, kam Ute Drewes ins Gespräch. Sie erfuhr von der Möglichkeit, in die Zunft einzutreten – das Interesse der passionierten Gartenliebhaberin war geweckt.

Gartenleidenschaft

Das Leben ging weiter. Ute zog nach Allschwil, knapp jenseits der Stadtgrenze. Zu ihrer grossen Freude spielt dies mit Blick auf eine Zunftmitgliedschaft keine Rolle.

So stellte sie sich bei einem Gespräch den Vorgesetzten vor, verfasste das nötige Motivationsschreiben, unterstrich ihre Leidenschaft fürs Gärtnern und wie sie Freude daran hätte, nach der Einbürgerung nun auch noch an etwas Historischem wie einer Zunft teilhaben zu können. In feierlichem Rahmen wurde sie gemeinsam mit zwei neuen Zunftbrüdern aufgenommen.

Ute geniesst die regelmässigen Treffen in der Zunftstube im Goldenen Sternen, die Referate und Ausflüge mit den Zunftbrüdern und -schwestern. Zum Zeitpunkt, als sie ihre Geschichte erzählt, steht gerade ein Besuch des Tropeninstituts auf dem Programm. «Ich lerne Neues kennen und treffe Menschen, denen ich sonst nicht begegnen würde. Den freundschaftlichen und offenen Austausch untereinander schätze ich sehr.»

Und noch etwas ist Ute Drewes wichtig, dass es wirklich deutlich rüberkommt: «Ich bin dankbar, hier zu sein, hier bin ich angekommen.»

agi

PS: Auf dem ersten Bild trägt Ute den gelben Schal der Gartnernzunft. Der bunte Schal auf dem zweiten Bild ist privat.



Fotos: Dominik Plüss

«Das sind meine Herzensthemen»

Mit einem eigenen Unternehmen ist Ute Drewes als visuelle Gestalterin und Illustratorin tätig. Ihre Einzelfirma befindet sich in einer Bürogemeinschaft am Basler Spalentorweg, wo sie sich mit andern austauschen, jedoch auch mal die Tür schliessen kann. Sie schätzt die eigenverantwortliche Arbeit und den Kundenkontakt. Und die damit verbundene Freiheit. Obwohl die Konkurrenz in Basel gross ist, läuft die Firma über Empfehlung und Beziehungen «ganz gut».

Zudem hat sie noch andere berufliche Interessen: Ute ist in einem 20%-Pensum als Co-Leiterin des ökumenischen Angebots «Wegbegleitung» angestellt. Modulweise bildet sie sich in Seelsorge und Beratung weiter. Vertiefung in theologischen Fragen hat sie im Forum für Zeitfragen erhalten, wo sie den Theologiekurs absolviert hat. «Das sind meine Herzensthemen.»

Das vielfältige Angebot vor Ort nutzen, sich mit Menschen austauschen, die sich

auch mit diesen Themen beschäftigen, das verbindet sie für sich persönlich auch mit «Heimat finden und beheimatet sein».

Die Begleitung von Menschen ermöglicht auch ihr eigenes Projekt «Zeitinsel», das sie gemeinsam mit einer Freundin betreibt und mit dem sie Frauen in Umbruchsituationen vorübergehend, für maximal sechs Monate, eine Unterkunft bietet.

Ein sicherer Ort, an dem Schönes entsteht

Einblicke in die Lederwerkstatt Rehovot



Die Lederwerkstatt des Vereins Rehovot im Kleinbasel beschäftigt seit dreissig Jahren Flüchtlinge und Asylsuchende mit Status F und N während der Wartezeit ihres Verfahrens und ermöglicht ihnen eine sinnvolle Beschäftigung. In der Werkstatt finden psychisch und physisch beeinträchtigte Menschen wieder Halt und Struktur – und auch etwas Heimat. Dabei entstehen hochwertige Lederprodukte wie Taschen, Sandalen und Gürtel. Aktueller Verkaufsknüller ist eine Recycling-Einkaufstasche aus alten Postsäcken.

In der Lederwerkstatt erledigen die Flüchtlinge einfache Arbeiten und erlernen neue handwerkliche Fertigkeiten. Die Werkstatt Rehovot ist ein sicherer Ort, an dem Menschen wieder Kraft schöpfen. Hier engagieren sie sich freiwillig, setzen neue Ideen um und entwickeln innovative Produkte. Und hier erhalten sie niederschwellige Unterstützung und Beratung in der Bewältigung des Alltags, bei Gesundheitsfragen und im Umgang mit den Behörden.

Befristete Arbeitsplätze

Seit der ersten Stunde ist Süleyman Demirel Leiter der Werkstatt. Er hilft den Flücht-



Fotos: Kathrin Schultress

lingen und Asylsuchenden, Perspektiven zu entwickeln und eine Anschlusslösung zu finden. Die mehr als ein Dutzend befristeten Arbeitsplätze werden über die kantonale Asylbetreuung der Sozialhilfe Basel-Stadt vermittelt. 2017 betreute die Lederwerkstatt rund 25 Personen, die zwischen zwei und zehn Monaten in der Lederwerkstatt beschäftigt waren.

Am Puls der Zeit

In den vergangenen dreissig Jahren ist die Lederwerkstatt stetig gewachsen. Das Sortiment umfasst heute Sandalen, Taschen, Rucksäcke, auch Gürtel, Etuis, Portemonnaies und Schlüsselanhänger. Die Produkte werden in der eigenen Werkstatt, in Clario-Weltläden, an Märkten und in Kirchgemeinden verkauft. Im letzten Jahr wurde erfolgreich eine Recycling-Einkaufstasche aus alten Postsäcken lanciert. Über 200 Taschen wurden seither verkauft. Zudem nimmt die Werkstatt auch Aufträge an.

Anerkanntes Programm

Die Zeit steht nie still; der Laden muss à jour bleiben. So wurde 2017 die über zwanzigjährige Ledernähmaschine ersetzt. Sol-



che Investitionen stellen die Verantwortlichen immer wieder vor finanzielle Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Die Lederwerkstatt wird von einem gemeinnützigen Verein getragen, der sich durch Einnahmen aus dem Verkauf der Lederprodukte finanziert und mit staatlichen Beiträgen, Stiftungsmitteln und privaten Spenden unterstützt wird. Das Beschäftigungsprogramm ist vom Staatssekretariat für Migration anerkannt.

CMS und Bürgergemeinde

Im Rahmen ihres Förderprogrammes Soziales arbeitet die Christoph Merian Stif-

Lederwerkstatt Rehovot

Begegnungs- und Kulturzentrum Union

Hintereingang, 1. OG

Flachsländerstrasse 6

Basel

Mo–Do 8–12 und 13–17 Uhr

Fr 8–12 und 13–16.30 Uhr

www.rehovot-lederwerkstatt.ch



tung (CMS) eng mit dem Verein zusammen und unterstützt ihn in seiner institutionellen Entwicklung. Die CMS fördert den Verein Lederwerkstatt Rehovot in den Jahren 2018 bis 2020 mit insgesamt 106 000 Franken aus dem Genehmigungsanteil der Bürgergemeinde am Ertrag der CMS.

Die Werkstatt steht während den Öffnungszeiten allen Besucherinnen und Besuchern offen. Gerne darf man unangemeldet vorbeikommen und schauen, wie gearbeitet wird – und sich bei Bedarf mit hochwertigen Lederwaren eindecken.

*Maya Natarajan
CMS, Projektleiterin Soziales*

Die Bezeichnung *Rehovot* stammt aus der Ursprungsgeschichte der israelischen Stadt Rehovot, die zwanzig Kilometer südlich von Tel Aviv liegt. Hinweise zur Stadt finden sich schon im Alten Testament: Isaak wird als Fremder zweimal von Wasserstellen vertrieben. Bei der dritten Wasserstelle kann er bleiben. Er nennt den Ort Rehovot – weiten Raum.

Vom Wart-Eck zum Werkraum Warteck pp

Stöbern im digitalen Basler Stadtbuch

1993, vor einem Vierteljahrhundert, beginnt die Transformation und Umnutzung der Bauten der Brauerei Warteck am Burgweg zum Werkraum Warteck pp (permanentes Provisorium). Wichtige Stationen vom alten Restaurant Warteck mit eigener Hausbrauerei an der Clarastrasse bis zur heutigen Gewerbe- und Kulturadresse mitten im Wettstein-Quartier lassen sich auch anhand des Basler Stadtbuchs und der Basler Chronik nachzeichnen.

Gegründet wird die Gastwirtschaft Warteck von Niklaus Merian am 16. März 1862. Damals gibt es das Stadtbuch noch nicht. Seinen Namen erhält das Lokal durch seine Funktion, denn im Wart-Eck wartet man auf die Züge und Pferdroschken, die am alten Badischen Bahnhof seit 1855 ankommen und abfahren – genau dort, wo heute die neue Messehalle steht. Auf der Ansicht

nung des neuen Badischen Bahnhofs im Jahr 1913 zügelte auch das Warteck an die Schwarzwaldallee, wo es bis 1994 als «Neues Warteck» existiert. 1988 kauft Feldschlösschen die Warteck Brauerei & Getränke AG. Das bisherige Lokal firmiert bis heute unter dem Namen «Altes Warteck» am angestammten Ort.

Am 27. Oktober 1969 berichtet die Basler Chronik von einem Grossbrand, der die im Rohbau vollendete Flaschenabfüllanlage beschädigt. Drei Jahre später, am 29. Mai 1972, kommt es aber zum Happy End: «Die Brauerei Warteck weihet ihr neues Flaschenabfüllgebäude ein, die Einrichtungen gelten als die modernsten ihrer Art in Europa, pro Stunde können 57000 Flaschen gereinigt und neu gefüllt werden.»

Über die lebendige Basler Bierszene gibt der renommierte Publizist Eugen A. Meier



Fotocollage von Kurt Wyss zum Kauf der Marke Warteck durch Feldschlösschen, 1988.

Einen Seitenhieb der 1986er-Fasnacht dokumentiert das Stadtbuch: Der Spott gilt dem ersten Light-Bier, das Warteck vertreibt. Ein Jahr später feiert die Tour de Suisse den Etappenort Basel mit einem Volksfest auf dem Warteck-Areal. Als am 21. September 1988 Feldschlösschen Warteck-Bier schluckt, kommentiert der Fotograf Kurt Wyss das Ereignis mit einer Collage (siehe Abbildung). Mit einem letzten «Maibock» im Warteck-Schalander endet die Ära der Grossbrauereien im Kanton Basel-Stadt am 29. Mai 1991.

Erste Stadtbuch-Schlagzeilen zur Umnutzung des Areals verbreitet Markus Ritter 1992, als er ankündigt, dass nach der letzten Nutzung der Garage Schlotterbeck (1991 bis 1993) im Warteck ein neuer Werkraum entstehen wird. Seit 1996 berichten Stadtbuch und Chronik über die «Liste – The Young Art Fair», die Jahr für Jahr im Juni nahezu alle Werkräume des Warteck mit Ausstellungskojen belegt – eine schier unglaubliche logistische Leistung!

Ein wichtiger Schritt in der Umnutzungsgeschichte des Warteck erfolgt Anfang Dezember 2002: Die Warteck Invest AG gibt bekannt, dass sie die ehemaligen Brauereigebäude dem Verein Werkraum Warteck pp schenkt. Zu den jüngeren Meldungen des Werkraums zählen der Einbau von Ateliers und der Kulturbeiz 113 im ehemaligen Siloturm und deren Erschliessung durch eine spektakuläre Aussentreppe in Grün.

www.baslerstadtbuch.ch

www.facebook.com/baslerstadtbuch

Tilo Richter
CMS, Redaktor Basler Stadtbuch



Bahnhofstrasse (seit 1917 Riehenring), Ecke Clarastrasse, im Jahr 1904. Ganz links das Restaurant Warteck.

aus dem Jahr 1904 sieht man ganz links das Eckhaus Clarastrasse 59 / Riehenring (der damals noch Bahnhofstrasse heisst), wo ab 1861 gewirtet wird.

1869 übernehmen Bernhard und Jeanette Füglistaller-Sprenger die Brauerei; 1889 wird aus ihrem Unternehmen die «Brauerei zum Warteck B. Füglistaller Nachfolger A.G.». In den Jahren 1890/91 kann der Brauereibetrieb in neuen Räumen am Burgweg aufgenommen werden. Mit der Öff-

1974 Auskunft. In seinem Stadtbuch-Beitrag zur damals eröffneten Fischerstube findet neben Sternberg, Cardinal, Dietrich, Thoma, Löwenbräu und Aktienbrauerei auch das Warteck gebührende Erwähnung.

Im Stadtbuch 1981 verfasst Gustav Adolf Wanner einen Rückblick auf 125 Jahre Brauerei Warteck. Dass er das Gründungsdatum von 1861 auf 1856 falsch vordatiert, fällt damals keinem auf.

Überzuckert

Ernährungstipp des Bürgerspitals



Wir essen viel mehr Zucker, als wir ahnen. Und viel mehr, als uns guttut.

Die Schweiz im Zuckerrausch: Rund 130 Liter zuckerhaltige Getränke trinkt durchschnittlich jeder Einwohner, jede Einwohnerin pro Jahr. Auch sonst können wir der süssen Versuchung fast nicht widerstehen. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch liegt bei 45 Kilo. Das ist zweieinhalbmal mehr, als das Bundesamt für Gesundheit empfiehlt.

Experten warnen seit Langem vor den gesundheitlichen Folgen wie Übergewicht, Diabetes mellitus und Herz-Kreislauf-Beschwerden. Wir essen zu viel Zucker. Das ist schädlich – und schade. Denn mit Mass genossen, ist der Zucker, was er vor zweihundert Jahren war: ein Luxusprodukt. Er intensiviert den Geschmack von Speisen und Getränken und flutet den Körper mit Glücksgefühlen.

Zuckerrausch im Körper

Das Grundprinzip ist immer dasselbe: Egal, ob man Kohlenhydrate in Form von Milch, einem Apfel oder einer Schokoladenwaffel konsumiert – die Enzyme im Darm spalten sie in ihre Einzelbausteine auf, in sogenannte Einfachzucker.

Davon gibt es drei Arten: Traubenzucker (Glucose), Fruchtzucker (Fructose) und Schleimzucker (Galactose). Die Aufspaltung dauert je nach Lebensmittel unterschiedlich lange. Bei Vollkornprodukten beispielsweise werden die langen Ketten von Glukose-Molekülen nur langsam aufgespalten und gelangen über einen längeren Zeitraum ins Blut. Blitzschnell resorbiert wird hingegen reiner Traubenzucker. Gesundheitlich ist das höchst relevant, denn je mehr Glukose sich im Blut befindet, desto heftiger reagiert die Bauchspeicheldrüse. Sie schüttet Insulin aus, um den Blutzucker

wieder zu senken. Sind diese Schwankungen andauernd und stark, kann die Wirkung von Insulin nachlassen, was bei Diabetes mellitus, einer Form von Zuckerkrankheit, der Fall ist.

Fruktose – der bessere Zucker?

Lange wurde angenommen, Fruktose sei ein «besserer» Einfachzucker als Glukose. Heute weiss man: Das Gegenteil ist der Fall. Fruktose kann nur von wenigen Organen, primär der Leber, im Körper verarbeitet werden. Diese kann verfetten und als sogenannte «Fettleber» die Insulinresistenz verstärken. Da heute vielen Nahrungsmitteln Fruktose oder Fruktose-Glukose-Sirup (Maissirup) beigemischt wird, hat sich dieses Problem in jüngster Zeit verschärft.

Zucker in der Salatsauce

Lightprodukte enthalten oft künstliche Süsstoffe und sind damit keine Alternative, denn durch die chemische Süsse wird eine Entwöhnung vom Zucker verhindert. Vermeintlich Gesundes wie Honig, Rohrzucker, Melasse, Birnendicksaft und Ahornsirup besteht fast ausschliesslich aus Frucht- oder Traubenzucker. Im Gegensatz zu gewöhnlichem Zucker enthalten diese Süssungsmittel zwar Vitamine und Mineralstoffe, diese müssen aber mit einer sehr grossen Energieeinnahme erkaufte werden. Kalorien lassen sich dadurch keine einsparen. Zucker versteckt sich selbst in Lebensmitteln, die gar nicht als süss gelten. Wem ist schon bewusst, dass viele salzige Fertigprodukte, Salatsaucen oder Ketchup ebenfalls viel Zucker enthalten? Die einzig uneingeschränkt sinnvolle Alternative zu Zucker ist, generell weniger zu Süssem zu greifen und auf Produkte mit geringem Zuckeranteil zu achten.

Tipps

Entsüssen Sie Ihr Leben, indem Sie beispielsweise:

- bei Rezepten die Zuckermenge reduzieren,
- Ihr Joghurt mit Naturjoghurt und frischen Früchten selbst zubereiten,
- auf dunkle statt auf weisse Schokolade setzen,
- auf Getränke verzichten, die mit Zucker oder Fruktose gesüsst sind.



Basel Short Stories

Ein Streifzug durch die kulturelle, politische und intellektuelle Geschichte Basels

Die Publikation «Basel Short Stories. Von Erasmus bis Iris von Roten» zur gleichnamigen Sonderausstellung richtet einen neuen Blick auf die umfangreiche und weltberühmte Sammlung des Kunstmuseums Basel. Projektionsfläche und Hintergrund der Ausstellung sind neun berühmte oder vergessene Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Geschichte der Stadt Basel, die den Leserinnen und Lesern faszinierende Einsichten in die Sammlung und deren Entstehungsgeschichte bieten.

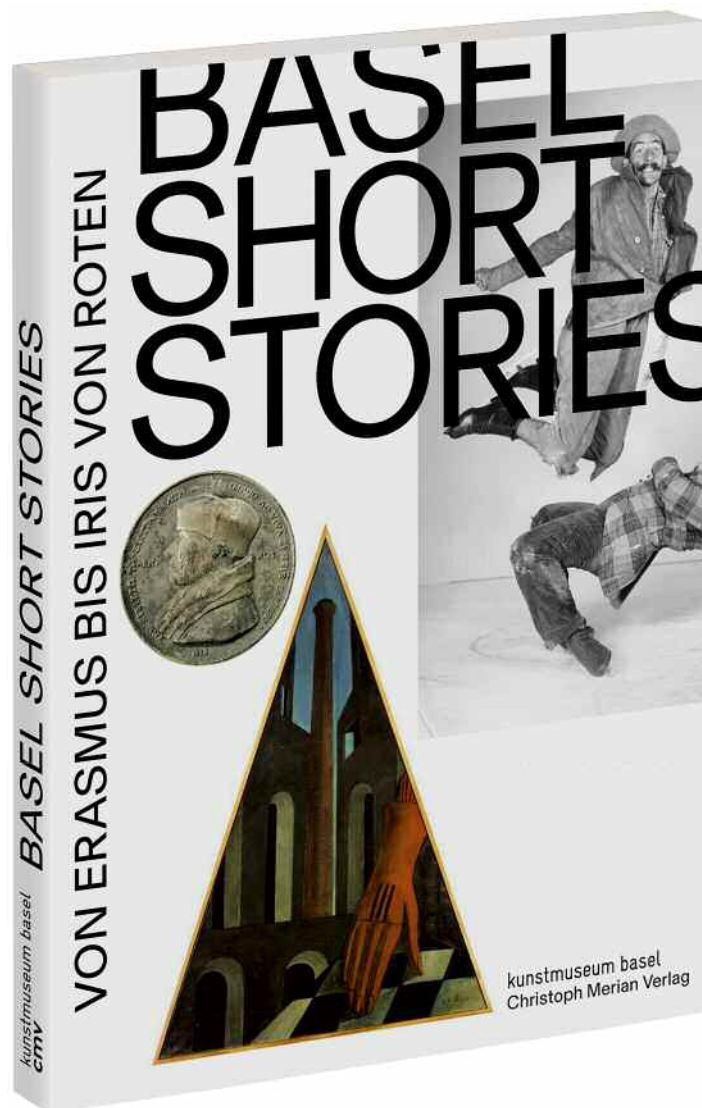
Die mit Basel in Beziehung stehenden Persönlichkeiten Erasmus von Rotterdam, Jacob Burckhardt, Friedrich Nietzsche, Albert Hofmann, Iris von Roten, Maria Sibylla Merian und die Eislaufakrobaten Frick und Frack sowie der vielbeachtete internationale Friedenskongress von 1912 und schliesslich Holbeins weltberühmtes Gemälde «Toter Christus im Grab»: Diese Themen bilden die Ausgangspunkte für die neun Kurzgeschichten in «Basel Short Stories». Interessante Aspekte der Kunstsammlung, der Basler Geschichte, aber auch Naturwissenschaftliches wie die Entdeckung von LSD genauso wie Ereignisse aus der Sport- und Unterhaltungsindustrie finden Eingang in die Erzählungen.

Ort für offene Geister

Die Stadt Basel beanspruchte Jahrhunderte lang eine Sonderposition. Diese garantierte Stabilität und Toleranz und ermöglichte eine weitgehende intellektuelle Unabhängigkeit. Somit war Basel für Gelehrte wie Erasmus von Rotterdam, dessen Wirken und Umfeld den Ausgangspunkt für die erste Kurzgeschichte bilden, ein produktiver Ort für geistige Arbeit. Ausschlaggebend dafür, dass sich Erasmus ab 1545 für zehn Jahre in Basel aufhielt, waren die guten Publikationsbedingungen in der Werkstatt des

Druckers und Verlegers Johann Froben. Erasmus' aufgeklärtes und modernes Denken machte ihn zu einem Europäer der ersten Stunde. Die geografische, kulturelle

rem Buch zog sie sich zurück und widmete sich fortan dem Schreiben von Reiseberichten und der Malerei.



In den Short Stories werden Iris von Rotens Blumenstillleben, Werke von Mark Rothko, Barnett Newman, Franz Kline und Clyfford Still gegenübergestellt. Diese Kunstwerke fanden zur Zeit der Veröffentlichung von «Frauen im Laufgitter» Eingang in die Sammlung des Museums und untermauerten die Vorherrschaft (weisser) Männer in der Sammlung. Diese bedeutenden Ankäufe werden ihrerseits mit Werken von Martha Rosler und Pipilotti Rist kontrastiert, die in einem inhaltlichen oder zeitlichen Zusammenhang mit Iris von Rotens Forderungen stehen.

Die zahlreichen Anekdoten und Abbildungen präsentieren den Leserinnen und Lesern in den neun Kapiteln nicht nur Bekanntes und Unbekanntes neu. Entdeckungen und neue Einsichten in den faszinierenden Reichtum der Museumsbestände werden ermöglicht und die facettenreiche Geschichte Basels anhand spannender Persönlichkeiten und Anekdoten nachgezeichnet.

Jessica Jeker
Christoph Merian Verlag

und intellektuelle Offenheit wird in diversen Kunstwerken des Kunstmuseums gespiegelt, die in Anekdoten ebenfalls Eingang in die erste Kurzgeschichte finden.

Kontrast zum Kontrast

Schlusspunkt des neunteiligen Streifzugs durch Basels Geschichte bildet die Short Story rund um Iris von Roten. Die Anwältin und engagierte Feministin wurde 1918 in Basel geboren. Im Herbst 1958 wurde ihr Buch «Frauen im Laufgitter» veröffentlicht, in dem sie die diskriminierende Stellung der Frau im Berufsleben, in der Politik und in der Ehe und Sexualität scharf kritisierte. Nach der vernichtenden Kritik an ih-

Kunstmuseum Basel
Josef Helfenstein, Patrick Döblin,
Maja Wismer (Hg.)

Basel Short Stories

Von Erasmus bis Iris von Roten
238 Seiten

ca. 225 farbige Abbildungen
Klappenbroschur mit Schutzumschlag, 19 × 27 cm

CHF 38.– / EUR 36.–

ISBN 978-3-85616-862-9

Erscheint im Februar 2018.

www.merianverlag.ch

Lohnentwicklung und Vergünstigungen

Informationen aus dem Personalbereich

Im Zuge der Umsetzung der letztjährigen Entscheide zur Strategieentwicklung der Bürgergemeinde lag es Ende 2017 erstmals in der Kompetenz des Bürgerrats, über die Lohnentwicklung zu entscheiden.

Nach sorgfältigem Abwägen der betrieblichen Möglichkeiten der Institutionen und der Zentralen Dienste bewilligte er für 2018 eine individuelle Lohnentwicklung von 1% der Gesamtlohnsumme, berechnet auf der

Basis der Leistungsbeurteilungen und unter Berücksichtigung der Erfahrungsjahre.

Massgebende Indikatoren bei den Überlegungen zur Festlegung der jährlichen Lohnanpassungen sind jeweils die Entwicklung der Teuerung, das Vorgehen vergleichbarer Betriebe der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft, Erfahrungen aus der Personalgewinnung und die Ergebnisse der jährlichen Mitarbeiterbeurteilungen.

Ausschlaggebend sind letztlich vor allem die finanziellen Gegebenheiten und Möglichkeiten der Institutionen, da die Bürgergemeinde und ihre Institutionen über keine Steuerhoheit und damit über keine Steuereinnahmen verfügen, sondern ihre Aufwendungen nach den erwirtschafteten Erträgen richten müssen.

Gremien wie die sozialpartnerschaftliche Begutachtungskommission (Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter), die Personalverbände der Bürgergemeinde Basel (vpod, SBL, Avenir Social und Unia) wirken jeweils Einfluss nehmend beim Entscheidungsprozess mit.

Familien- und Unterhaltszulagen

Die Höhe der Familienzulagen richtet sich nach den Vorgaben des Bundes. Das heisst, die Ausbildungszulagen betragen ab 1. Januar 2018 nach wie vor CHF 250. Die Kinderzulagen bleiben bei CHF 200. Die Unterhaltszulage der Bürgergemeinde wird weiterhin in gleicher Höhe ausgerichtet.

Vergünstigungen

Weiterhin können die Mitarbeitenden der Bürgergemeinde Basel von Personalvergünstigungen profitieren wie dem Job-Ticket zum Jugendtarif für monatlich CHF 53 statt CHF 80 (Jahresabonnement CHF 530 statt CHF 800) sowie dem Bezug von Reka-Checks mit 20% Rabatt (Beschäftigungsgrad 20%–49% = 250 Reka-Checks, Beschäftigungsgrad 50%–100% = 500 Reka-Checks).

Versicherung

Der Arbeitnehmerbeitrag der Krankentaggeldversicherung beläuft sich 2018 unverändert auf 0,37%. Der Prämienanteil der Arbeitnehmenden an der Nichtberufsunfallversicherung beträgt 0,52%.

*Yvette Oeschger
Zentrale Dienste*

Bürgerratsbild 2018



Der Bürgerrat (von links): Daniel Müller (Bürgerratsschreiber), Patrick Hafner (Präsident), Prof. Dr. Leonhard Burckhardt, Gabriella Matefi, Lucas Gerig, Dr. Stefan Wehrle, Fabienne Beyerle und Dr. Lukas Faesch. Foto Lucian Hunziker

BG-Rosine

«Sangler – ein Stück wilde Schweiz» heisst die Siegeridee der zweiten Auflage von Innovation Basel, dem Projektwettbewerb der Basler Zünfte und Ehrengesellschaften. Mit dem erstplatzierten Projekt wird die wertvolle Haut von Wildschweinen zu Taschen und Rucksäcken verarbeitet. In der Schweiz werden jährlich Tausende von Wildschweinen erlegt, davon rund 30 Prozent in der Nordwestschweiz. Projektinitiant Benjamin Bichsel arbeitet mit deren Haut, die üblicherweise entsorgt wird. Durch Gerben wird die Wildschweinhaut zu einem hochwertigen ökologischen Rohstoff.

Bichsel und sein Team dürfen sich über die Gewinnsumme von 5000 Franken freuen. Den 2. und 3. Platz vergab die Fachjury an das Projekt «Changboo», mit dem Velos

aus Bambus gefertigt werden, sowie an die Projektidee «Youtrition», bei der es um Verwertung von Urin als Düngemittel geht.

Alle Finalteilnehmer von Innovation Basel dürfen auf das Netzwerk der Basler Zünfte und Ehrengesellschaften zählen.



Personal

EINTRITTE

Bürgerspital Integration

Bettoli Pascal
Betriebe und Werkstätten, 7.8.2017

Avellar Gomez Pablo
Betriebe und Werkstätten, 18.9.2017

Grujic Daniela
Betriebe und Werkstätten, 18.9.2017

Zerey Medine
Betriebe und Werkstätten, 18.9.2017

Meier Andreas
Betriebe und Werkstätten, 8.10.2017

Guggisberg Dieter
Betriebe und Werkstätten, 13.11.2017

Aebin Claudia
Begleitetes Wohnen, 1.12.2017

Bassini Marco
Personal, 1.12.2017

Herminghaus Inka
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

Wilhelm Ruth
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

Zingg Michael
Begleitetes Wohnen, 1.12.2017

Bubendorf Flavia
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Ibrahimovic Denis
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Mikac Michael
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Tubbs David
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Wenk Jonathan
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Winkler Sandra
Begleitete Arbeit, 1.1.2018

Schguanin Gabriele
Berufliche Integration, 8.1.2018

Fritz Jeanine
Begleitetes Wohnen, 16.1.2018

Bürgerspital Reha Chrischona

Rödiger Carsten
Patientenadministration, 1.12.2017

Deutschmann Sophie
Pflege, 1.1.2018

Bürgerspital Betreuung Betagte

Esteves Marita
Alterszentrum Falkenstein, 9.10.2017

Ferreira Paula
Alterszentrum Burgfelderhof, 1.11.2017

Eigenmann Myrtha
Alterszentrum Weiherweg, 6.11.2017

Planzer Joseph
Alterszentrum Falkenstein, 20.11.2017

Dorjtsang Tashi
Alterszentrum am Bruderholz, 22.11.2017

Ernst Ana
Alterszentrum Falkenstein, 1.12.2017

Leonte Anca
Alterszentrum Weiherweg, 1.12.2017

Sinani Maida
Alterszentrum Weiherweg, 1.12.2017

Zekiri Lindijana
Alterszentrum zum Lamm, 1.12.2017

Amarjit Jasvir Kaur
Alterszentrum am Bruderholz, 11.12.2017

Jampa Dolma
Alterszentrum Burgfelderhof, 14.12.2017

Froehly Alice

Alterszentrum Burgfelderhof, 23.12.2017

Dönsang Pema Lhamu
Alterszentrum zum Lamm, 1.1.2018

Poschmann Uta
Alterszentrum Falkenstein, 1.1.2018

Stolz Andreas
Alterszentrum Weiherweg, 1.1.2018

Thoma Paul
Alterszentrum Burgfelderhof, 1.1.2018

Tschamber Emilie
Alterszentrum Weiherweg, 1.1.2018

Tschanz Jennifer
Alterszentrum zum Lamm, 10.1.2018

Bürgerspital alle SC und Direktion

Melcher Sonja
Marketing und Kommunikation, 1.1.2018

Wilhelm Cornelia
Service-Center Finanzen, Rechnungswesen, 8.1.2018

Bürgerliches Waisenhaus

Minder Sandro
Aussenwohngruppe Schoren, 1.11.2017

Bertsch Philipp
Aussenwohngruppe Wettstein, 1.1.2018

Bosshard Michael
Tagesstruktur, 1.1.2018

Burgunder Christian
Allg. Dienste, 1.1.2018

Kunz David
Jugendwohngruppe Orion, 1.1.2018

Stamenkov Christine
Tagesstruktur, 22.1.2018

Zentrale Dienste

Friedli Nelli
Information und Kommunikation, 23.10.2017

Götsch Philipp
Forstbetrieb, 1.1.2018

Dienstjubiläen 5 Jahre

Bürgerspital Integration

Pulina Judith
Berufliche Integration, 12.11.2017

Roynich Claudia
Begleitetes Wohnen, 12.11.2017

Joray Ferdinand
Betriebe und Werkstätten, 20.11.2017

Eby Anita
Begleitetes Wohnen, 1.12.2017

Schnell Lukas
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

von Allmen Barbara
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Decker Karin
Begleitetes Wohnen, 1.1.2018

Gaiser Hannes
Berufliche Integration, 1.1.2018

Jendoubi Samir
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Saladin Christian
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Espeset Loic
Betriebe und Werkstätten, 7.1.2018

Bürgerspital Reha Chrischona

Manz Canonica Susanne
Arztsekretariat, 1.12.2017

Garcia Rosas Dina
Kunsttherapie, 1.1.2018

Bürgerliches Waisenhaus

Carabain Jovis
Kinderwohngruppe Excelsior, 01.12.2017

Steg Kurt
Allg. Dienste, 01.01.2018

Dienstjubiläen 10 Jahre

Bürgerspital Integration

Ackermann Sylvia
Berufliche Integration, 1.12.2017

Fejzic Amira
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

Kalbermatten Cornelia
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

Sutter André
Betriebe und Werkstätten, 1.12.2017

Schwob Daniel
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Weidmann Matthias
Begleitetes Wohnen, 1.1.2018

Schürpf Peter
Betriebe und Werkstätten, 28.1.2018

Bürgerspital Betreuung Betagte

Starck Brigitte
Alterszentrum am Bruderholz, 1.12.2017

Schmassmann Michel
Alterszentren zum Lamm und Falkenstein, 1.1.2018

Dienstjubiläen 15 Jahre

Bürgerspital Integration

Früh Monika
Betriebe und Werkstätten, 9.12.2017

Muller Thierry
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Schellenberg Sandra
Betriebe und Werkstätten, 1.1.2018

Holzhauser Johannes Peter
Betriebe und Werkstätten, 6.1.2018

Willig Antoine
Betriebe und Werkstätten, 15.1.2018

Bürgerspital Reha Chrischona

Rabus Barbara
Pflege, 1.12.2017

Bürgerspital Betreuung Betagte

Korfanty Corinne
Alterszentrum Weiherweg, 1.1.2018

Polat Elif
Alterszentrum am Bruderholz, 1.1.2018

Dienstjubiläen 20 Jahre

Bürgerspital Integration

Büchel Silvia
Betriebe und Werkstätten, 18.11.2017

Lachat Daniel
Begleitete Arbeit, 18.11.2017

Vögele Monika
Begleitete Arbeit, 1.12.2017

Osdautaj Hedije
Betriebe und Werkstätten, 5.1.2018

Bürgerspital alle SC und Direktion

Staempflin Pascal
Service-Center Finanzen, Rechnungswesen, 1.1.2018

Dienstjubiläen 25 Jahre

Bürgerspital Integration

Weidkuhn Basil
Betriebe und Werkstätten, 24.11.2017

Bürgerspital Reha Chrischona

Gaebler Elke
Pflege, 1.12.2017

Bürgerspital alle SC und Direktion

Hueber Michel
Service-Center Finanzen, Rechnungswesen, 1.1.2018

Dienstjubiläen 30 Jahre

Bürgerspital Integration

Meier-Borkholz Jasmin
Wohnen Berufliche Integration, 25.12.2017

Bürgerspital Betreuung Betagte

Stelzer Rosanna
Alterszentrum Burgfelderhof, 1.1.2018

Pensionierungen

Bürgerspital Integration

Frei Walter
BEFAS, 30.11.2017

Beat Linsenmann
Begleitete Arbeit, 31.12.2017

IMPRESSUM

Herausgeberin
Bürgergemeinde der Stadt Basel

Redaktionsteam
Alexandra Hänggi (agi) und Yvette Oeschger (YO), Zentrale Dienste, Nicole Moser (NM), Bürgerspital Basel, Julia Mehira (JM), Bürgerliches Waisenhaus, Carlo Clivio (CC), Christoph Merian Stiftung

Produktion
Stefan Zingg

Druck
Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum

Anschrift Redaktion
Bürgergemeinde der Stadt Basel, Stadthausgasse 13, 4001 Basel, Telefon 061 269 96 23

Copyright
Bürgergemeinde der Stadt Basel

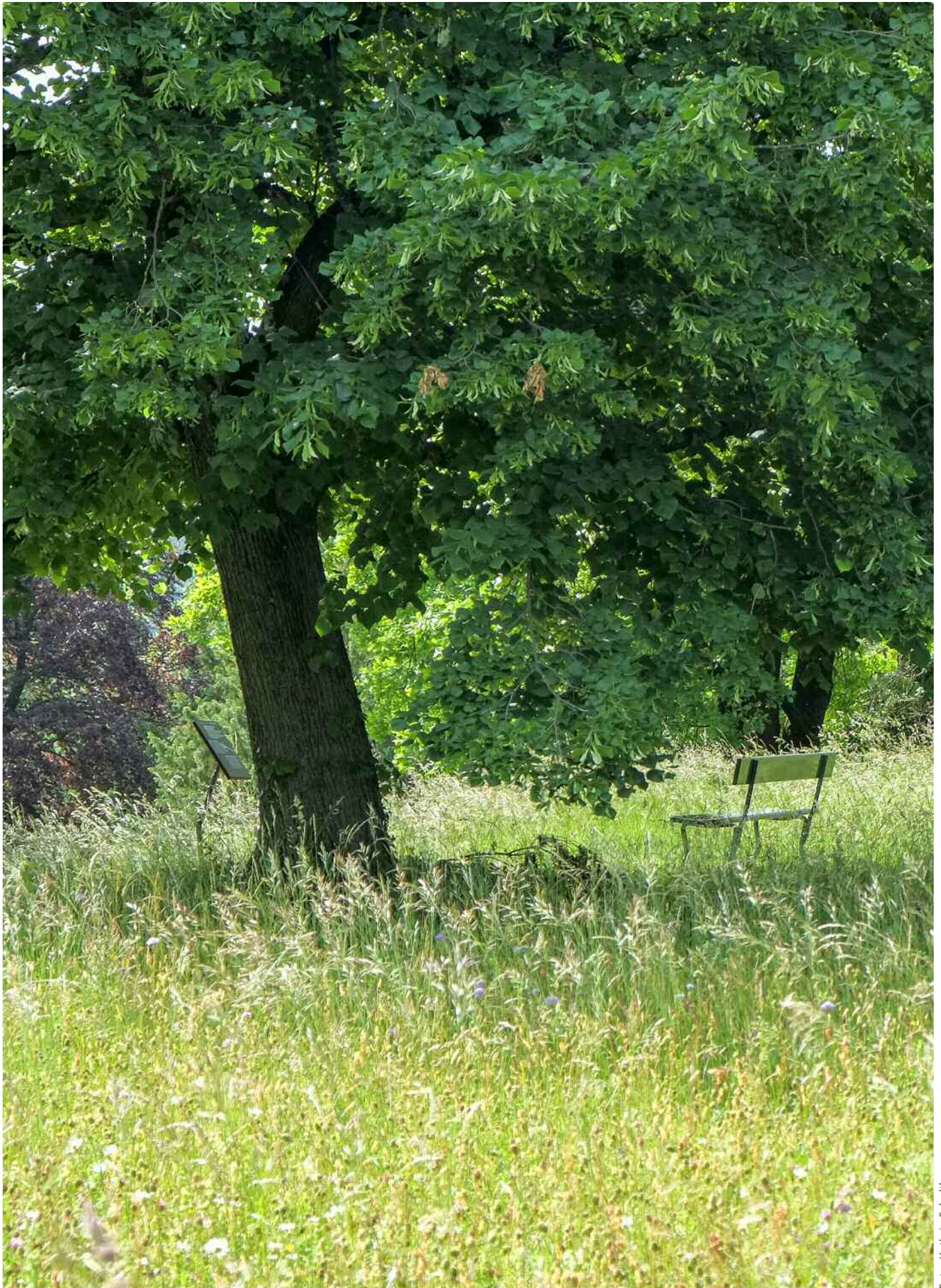


Foto: Kathrin Schulthess